

Blumenkranz B.: Jewish Polemics and Legislation in the Middle Ages. In: Journal of Jewish Studies VI, 3—4 (London, 1964). S. 125—140.

Verf. zeigt auf, daß die antijüdischen Traktate vom frühen Mittelalter an bis ins 14. Jahrhundert die Existenz aktiver und energischer jüdischer Gruppen voraussetzen, welche durch diese Schriften bekämpft werden sollten. Insofern können diese Texte auch als Quelle für die jüdische Geschichte gelten. Eine wohldokumentierte Studie, welche einen Extrakt mancher größerer Arbeiten von Blumenkranz darstellt. E. L. E.

Buchheim Hans: Hochhuths „Stellvertreter“ in der Sicht des Historikers. Bemerkungen über die Schwierigkeiten des Widerstandes gegen eine totalitäre Herrschaft. In: Zeitwende. Die neue Furche 35 (1964). S. 253—258.

Verf. weist auf die Schwierigkeiten des Widerstandes unter totalitärer Herrschaft hin. Das Ausland war informiert über die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes und forderte daher die bedingungslose Kapitulation. Gegen die Vernichtung der Juden, die gerade unter den Bedingungen des Krieges besonders leicht durchzuführen war, die deutschen Katholiken zu mobilisieren, hätte vorausgesetzt, daß diese als Gruppe erfaßbar gewesen wäre. Die Herrschaft eines totalitären Regimes und damit also auch die der Nationalsozialisten gründet sich jedoch darauf, daß sie alle Opponenten, also auch die überzeugungstreuen Katholiken, in die Vereinzelung drängt. „Den Bischöfen fehlte ein aktionsfähiges Kirchenvolk, und auch der Papst hatte unter diesen Umständen in Deutschland buchstäblich nicht die Macht, das Verbrechen zu verhindern.“ Verf. hat nicht die Absicht Hochhuths These einfach eine Gegenthese mit absoluter Sicherheit gegenüberzustellen, wohl aber will er die Ungereimtheiten Hochhuths aufweisen. Das ist umso mehr die Aufgabe des Historikers, als „merkwürdigerweise heute viele Menschen eher dazu neigen, ein kritisches Urteil für wahr zu halten, selbst wenn es auf offenkundigen Vorurteilen beruht, als ein verstehendes Urteil, das sich auf gewissenhafte Forschung und Erwägung des Für und Wider stützt“ [vgl. FR XV, 137 ff.]. W. E.

Grässer E.: Die antijüdische Polemik im Johannesevangelium. In: New Testament Studies. 11. No. 1 (Oktober 1964). S. 74—90.

Ein wichtiger Beitrag zur Entwirrung eines Problems, das gerade in letzter Zeit manches Unheil angerichtet hat. Grässer zeigt, daß der Begriff „Juden“ im Johannesevangelium vieldeutig und sehr undifferenziert ist, dies völlig im Unterschied zu den Synoptikern, die zwischen den einzelnen jüdischen Gruppen unterscheiden. Dies rührt aus dem im Johannesevangelium bereits fortgeschrittenen kirchlichen Standpunkt her, von dem aus der Autor des Johannesevangeliums auf die lange hinter ihm liegende Jesus-Zeit zurückblickt. Von jüdischen Bräuchen redet er daher als von etwas Fremdem (2, 6. 13; 5, 1 u. a.). Joh. 8, 12—59 bildet den Schlüssel zur Auseinandersetzung mit den „Juden“, es ist kein Gespräch mehr wie in Jesu Zeiten, sondern eine scharfe Polemik. Die „Juden“ werden nicht als empirisches Volk bezeichnet, sondern es handelt sich um eine „kosmische“ Frage: Wahrheit in Christo oder Lüge in der Verleugnung Christi. Ein solches Konzept ist nur aus dem zeitgeschichtlichen Hintergrund zu verstehen, dem de-facto-Ausschluß der Christen aus dem Verbands der Synagoge. So ergibt sich dann auch der Zweck des Buches: Festigung der christlichen Gemeinde angesichts der Anfechtung und Feindschaft durch die Welt, als deren Repräsentanten „die Juden“ erscheinen. Da in seiner Zeit der totale Bruch erfolgt ist, bemüht sich der Verf. des Johannesevangeliums um den Nachweis, warum es in der Gemeinde Gottes keine zwei Israel geben darf. Es geht hier daher um den Absolutheitsanspruch der an Christus glaubenden Gemeinde, die vor dem „Umglücken“ gesichert werden soll. So ist die Polemik nicht nur nach außen, sondern auch innerchristlich bestimmt, gegen die Verweltlichung des Christentums. E. L. E.

Kraus H. J.: Gottesdienst im Alten und im Neuen Bund. In: Evangelische Theologie 4/5 (April/Mai 1965). S. 171—206.

Sehr wichtige und eingehende Darstellung des alttestamentlich-jüdischen und des neutestamentlich-christlichen Gottesdienstes. Verf. zeigt das Herauswachsen der neutestamentlichen Liturgieformen aus dem AT und dem Judentum auf und bestimmt den jeweils verschiedenen Sinngehalt der kultischen Äußerungen. E. L. E.

Julius J. Loewenstein: Franz Rosenzweig. In: Zeitschrift f. Religions- und Geistesgeschichte VII. 1 (Köln 1965), S. 20 bis 43.

Tiefschürfende Studie über FR's religionsphilosophische Gedankenwelt. E. L. E.

Lutherische Rundschau. Zeitschrift des Lutherischen Weltbundes: 143 (Juli 1964). S. 333—453. Juden, Christen, Mission.

Das Heft enthält die Referate, die auf der von der Abteilung Weltmission des Lutherischen Weltbundes vorbereiteten Konsultation in Logumkloster (Dänemark), im April des gleichen Jahres gehalten worden sind. An der Konsultation nahmen ungefähr vierzig Theologen, Pfarrer, Missionssachverständige aus vierzehn Ländern teil, ein Vertreter des Komitee für Kirche und jüdisches Volk des Ökumenischen Rates der Kirche und von der National Conference of Christians and Jews Rabbiner Arthur Gilbert aus New York. Von den in Logumkloster gehaltenen Vorträgen enthält diese Julinummer nicht: Pastor Risto Santala (Israel): Der Staat Israel — eine christliche Würdigung, Prof. Harold Floren (Kanada): Die kirchliche Arbeit unter den Juden durch Missionszentren und Kirchengemeinden, Pastor William E. Wallner (USA): Der Jude in der Kirche — Kann ein Judenchrist Jude bleiben?, Pastor Anker Gjerding (ÖRK, Schweiz): Die Präsenz der Kirche im Staate Israel. Von den dem Thema Mission ausdrücklich gewidmeten Referaten fand hingegen Aufnahme in das vorliegende Heft der Beitrag von Karl Heinrich Rengstorff (S. 356—376): Der Platz des Juden in der Theologie der christlichen Mission. Das Recht auf eine besondere Judenmission wurde von ihm vor allem mit dem Hinweis auf das Selbstverständnis der Kirche verteidigt. Er wandte sich gegen Schleiermachers verhängnisvolle These, nach der das Christentum zwar in einem besonderen geschichtlichen Zusammenhang mit dem Judentum stehe, sich aber hinsichtlich seines eigenen Daseins und seiner Zielsetzung zu Judentum und Heidentum gleich verhalte. Dadurch werde der Kirche ihre Grundlage, die Einwurzelung in das Alte Testament, entzogen. Außerdem werde die Geschichtlichkeit Jesu Christi durch eine derartige Behauptung in Frage gestellt. Das sieht er auch durch den Versuch bestätigt, das Neue Testament zu entmythologisieren. Das Nein der Juden zu Jesus Christus erinnere die Christen an ihren Auftrag: „Gott will das Dasein von Juden aber um der Kirche und ihrer Verkündigung willen, damit Kirche und Verkündigung unter der Regel bleiben, unter der sie angetreten sind, als der Auferstandene seine Jünger zum Zeugnis von ihm vor aller Welt auf seine Wiederkunft hin ermächtigte und verpflichtete.“ Die Kirche kann nach seiner Überzeugung nicht auf die aus dem Judentum kommenden Christen verzichten, sie weiß aber, daß trotz der Bekehrungen einzelner das jüdische Volk als ganzes nach dem Heilsplan Gottes auch um ihrerwillen bis zur Endzeit bestehen wird. Er sieht das Trennende zwischen Juden und Christen als so groß an, daß er noch nicht von „jüdischen Brüdern“ sprechen möchte, sondern erst, wenn der Messias Gottes beide einen wird. Verbunden sollen sich die Christen den Juden wissen in der in Gott gegründeten Menschlichkeit. Gegner einer besonderen Judenmission war hingegen Günther Harder. Von ihm schreibt Bischof Heinrich Meyer in seinem Bericht über die Konsultation: „Prof. G. Harder, Berlin, nahm aktiv und konstruktiv an der Arbeit teil, konnte sich aber nicht allen Ergebnissen anschließen.“ Die darin angedeuteten Probleme und Unstimmigkeiten kommen in diesem Bericht auch in der vorsichtigen Erwähnung zum Aus-

druck, daß nur vier der vorbereiteten Erklärungen angenommen wurden, die fünfte Arbeitsgruppe, die die Aufgabe hatte, eine spezifisch theologische Definition und Beurteilung des Verhältnisses von Kirche und jüdischem Volk zu erarbeiten, jedoch sich nicht auf eine gemeinsame Erklärung einigen konnte. Die vier ausgearbeiteten Erklärungen finden sich im Anschluß an den Bericht. Sie gelten den Themen: 1. Kirche und Israel. Eine Aussage wird nur über das alttestamentliche und das neutestamentliche Israel (Kirche) gemacht, deren Ausöhnung ersucht wird. Die Bezeichnung Judenchristen wird abgelehnt, weil sie eine unbiblische Aufspaltung der Gemeinde bedeuten würde. Über den Staat Israel kann noch keine theologische Aussage gemacht werden, da das Ereignis seiner Gründung noch zu jung ist. 2. Mission und Gespräch. Mission wird wesentlich im Sinne des Lebenszeugnisses verstanden. Solches Zeugnis, zu dem auch und gerade das Gespräch gehört, ist auch den Juden gegenüber Pflicht. Wo jüdische Bevölkerungsgruppen normalerweise von christlichen Gemeinden nicht erreicht werden können, müssen Missionsorganisationen für die Verkündigung bei ihnen sorgen. 3. Die Kirche und der Antisemitismus. Der Antisemitismus ist eine Verneinung der Gottebenbildlichkeit der Juden. Christlicher Antisemitismus ist geistlicher Selbstmord. Die christliche Schuld muß zugegeben werden. Als Lutheraner wird dieses Schuldbekenntnis ausdrücklich abgelegt, zugleich zur Versöhnung der Christen mit den Juden aufgerufen. Gefordert wird die Überprüfung der Lehrbücher, das Auftreten gegen jede Form des Antisemitismus. Die Gemeinden werden aufgerufen, ihre jüdischen Nächsten kennenzulernen und zu lieben. 4. Das Leben der lutherischen Kirche in Israel. Es wird eine Zusammenfassung und Zusammenarbeit der Gemeinden und Organisationen erstrebt. Ein ökumenisches Studienzentrum, an dessen Aufbau auch der Ökumenische Rat der Kirchen mitwirken soll, soll im Zusammenhang mit dem Schwedischen Theologischen Institut in Jerusalem errichtet werden. Von den Schwierigkeiten der Christen, vor allem jüdischer Herkunft, in Israel wird berichtet und die Solidarität mit ihnen bekundet.

Günther **Harder**, der zum Thema Das christlich-jüdische Gespräch referierte, widersprach den Missionsabsichten: „Solange ... die Zeit der Heiden, die Zeit der Völker anhält — und wir stehen noch mitten darin —, ist das besondere Unternehmen einer Judenmission der Christenheit nicht aufgetragen.“ Die um so weniger, als wir kein Recht haben, die Auswähltheit des jüdischen Volkes zu bestreiten. Um so notwendiger ist aber das Gespräch, das wir Christen um Jesus Christus willen beginnen, der uns erst den Zugang zur Heiligen Schrift eröffnet. „Das Gespräch wird sich bewegen um die Frage nach dem Willen Gottes.“ Zum Verhältnis Mission und Gespräch formulierte er dann zehn eigene Thesen. In ihnen wird das Gespräch, nicht die Mission gefordert, das Nein der Judenschaft gegenüber Jesus respektiert, vor Proselytenmacherei gewarnt. Auf das Christuszeugnis braucht und soll man dabei ebenso wenig verzichten wie auf die Annahme jedes Juden, der aus innerer Überzeugung den Weg zu Christus und seiner Kirche gefunden hat. Auch das Referat des Rabbiner Arthur **Gilbert** (S. 377—394) [s. o. S. 77 ff.]: Die Sendung des jüdischen Volkes in der Geschichte und in der modernen Welt, ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Er begann mit dem Nein des Rates der orthodoxen Rabbiner von Amerika zum Kapitel 4 des Ökumenismusschemas, das auf der Tagung vom 3. bis 5. Februar 1964 ausgesprochen wurde, weil in diesem Text die Juden lediglich in den Begriffen des kirchlichen Selbstverständnisses beschrieben würden und die eschatologische Hoffnung auf die Vereinigung des jüdischen Volkes mit der Kirche ausgesprochen werde. Er selbst ist der Meinung, daß es nicht berechtigt sei, die Meinung des andern vorschreiben zu wollen. Darum habe er sich auch zum Gespräch eingefunden. Das Prädikat Israel könne er der Kirche nicht zuerkennen, die Paulinische Sicht der Christen aus den Heiden als geistliche Nachkommen Abrahams müsse er ablehnen. Die Juden werden aber durch ihre Schriften, nicht zuletzt durch die Weisheit des Talmuds

gelehrt, auch die Frommen der Welt zu achten, die die sieben noachidischen Gebote befolgen. Sie sind sicher, daß auch sie das Heil erlangen. Die Tora verpflichtet nur die Juden. Juden sollen nicht Christen, Christen nicht Juden werden. Doch haben Juden und Christen einander viel zu sagen. Die Christen warnen die Juden vor engem Stammesdenken, die Juden die Christen vor dem selbstgenügsamen Glauben, sich ihres Heiles sicher zu wähnen.

Pfister Rudolf: (S. 395—412) forderte in seinem Referat Das Judentum in der Verkündigung und im Unterricht der Kirche (S. 345—355) eine Revision von Religionsunterricht und Verkündigung. Aarne **Siirala** stellte die Ergebnisse der Lutherforschung seitens der rein historischen und seitens der lutherisch-theologischen Forschung in seinem Referat Luther und die Juden einander gegenüber. Er wehrt sich dagegen, Luther alleinverantwortlich für den neueren Antisemitismus zu machen, gibt aber Verkürzungen in der biblischen Sicht Luthers zu, die ihn zu seinen verhängnisvollen Formulierungen verführten. Diese müßten freilich im Zusammenhang der übrigen Scheltworte Luthers auch gegen andere gesehen werden. Über das unterschiedliche Verständnis von Eschatologie sprach Johannes **Aagaard** Die Kirche und die Juden in der Eschatologie. W. E.

Niedermayer, Franz: Die spanischen Juden in Literatur und Wissenschaft. In: Hochland 57 (April 1965). S. 363—374.

Verf. gibt einen Überblick über wichtige Literatur zur Geschichte der Juden in Spanien. Insbesondere würdigt er Américo Castro, Spanien, Vision und Wirklichkeit, und Julio Caro Baroja, Los judíos en la España moderna y contemporánea. Verf. kommt bei der Besprechung der verschiedenen Unternehmungen der Spanier, durch ihre geschichtlichen Studien einen Teil der Schuld gegenüber den Juden einzulösen, zu dem Schluß: „Für uns Deutsche bleibt es eine lehrreiche und selbsterzieherische Aufgabe, Spaniens Erkenntnisse mitzubedenken, findet man doch bei Caro Baroja manche Analogien zu unserm Verhalten, wenn auch unser Anteil an der europäischen Schuld gegenüber der Judenheit ungleich schwerer wiegt“ (S. 372). Er weist dann auf die merkwürdige Tatsache hin, daß weder die deutschen Hispanisten wissenschaftlich noch die deutschen Schriftsteller belletristisch dieses Thema bisher in befriedigender Weise behandelt hätten, sieht man von einigen Dichtern jüdischer Herkunft und jüdischen Bekenntnisses ab. Hier bieten sich also noch echte Aufgaben. W. E.

Pauly, Ferdinand: Zur Vita des Werner von Oberwesel. Legende und Wirklichkeit. In: Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte, 16 (1964). S. 94—109.

Verf. führt den Nachweis, daß die Behauptung des Ritualmordes, der angeblich 1287 in Oberwesel geschehen sein soll, schon wegen der zahlreichen Widersprüchlichkeiten in den mittelalterlichen Berichten nicht aufrechterhalten werden kann. Nach seiner Überzeugung wurde Werner ursprünglich als Märtyrer seiner Keuschheit verehrt, er fiel einem Sexualmörder zum Opfer. Da man aber den Mörder nicht ermitteln konnte, wurden nachträglich die Juden haftbar gemacht und das ursprüngliche Motiv in einen Ritualmord umgedeutet (vgl. FR XV, S. 158 l.). W. E.

Ramselaar A. C.: Beziehungen der Juden und Christen in der Gegenwart. In: Theologisch-praktische Quartalschrift 112, 4 (Linzer 1964), S. 265—273.

Ausgehend vom Konzilsentwurf, stellt der überaus kundige und tief in die Probleme eindringende Verf. folgende Forderungen auf: Erneuerung der christlichen Verkündigung über das Volk Gottes; eine neue Menschlichkeit in den Auffassungen und im Verhalten der Christen zu den Juden, nicht nur theologische Schlagworte, an denen Juden nicht interessiert sind. E. L. E.

Rigobert, Wilhelm: Das Religiöse in der Dichtung Franz Kafkas. Versuch einer Interpretation. In: *Hochland* 57 (April 1965), S. 335—349.

Verf. setzt sich in einem ersten Abschnitt seines Aufsatzes mit dem Phänomen der verwirrenden Fülle der Kafka-Interpretationen auseinander, um dann die aus der Umwelt, Prager Elternhaus, Lehr- und Lernerlebnisse, wie aus der psychologischen Situation Kafkas, Ablehnung des patriarchalischen Vaters, gegebenen Voraussetzungen seiner Dichtung zu analysieren. Drei Themen seiner Dichtung werden besprochen: Der Mensch in Angst und Verzweiflung (Das Urteil), Der Mensch in seiner Schuld (Der Prozeß), Der Mensch unterwegs zum Unendlichen (Das Schloß). Im letzten Abschnitt kommt Verf. zum Schluß, daß Kafkas Streben nach dem Absoluten in der Verneinung scheitern mußte, weil der Mensch als Geschöpf Gottes auf die Dauer nicht im Zustand der Negativität, der Sinnlosigkeit, der Glaubensleere verharren kann. Kafkas Gottesbild sei aus Angst und Verzweiflung gewonnen. Kafka leide also nicht an einer Verzweiflung ohne Gott, sondern an einer Verweigerung, weil das Bild Gottes zu entschwinden droht. Er weiß aber um ein Jenseits, einem Sein jenseits des Todes. Dort gibt es Sinngebung. Sein Gottes. W. E.

Serper A.: Le Débat entre Synagogue et Eglise au XIII^e siècle. In: *Revue des Etudes Juives, Historia Judaica* / Fasc. 3/4 (Den Haag, 1964), 4. série, t. III. S. 307—333.

Kurzer Überblick über die wesentlichen Texte dieser Gattung mit wissenschaftlichem Kommentar und Bibliographie. E. L. E.

Spaemann, Heinrich: Christus und das Volk der Juden. In: *Hochland* 57, 5 (Juni 1965), S. 409—427¹.

„Gedanken zur kommenden Konzilserklärung über die Juden“ lautet der Untertitel dieses aus einem in der Glaubentiefe bewegten Herzen geborenen Beitrags, der in seiner Gesamthaltung die würdigste Antwort auf *Carlis* Artikel (s. o. S. 31 ff.) darstellt. Er geht davon aus, daß in unserem Denken und Verhalten Israel gegenüber sich eine dreifache Sünde verbarg: der Zweifel an der Treue Gottes seinem auserwählten Volk gegenüber; unsere Identifizierung dieses Volkes mit der Kreuzigung Jesu; unsere Selbstüberhebung, als wären wir nicht beteiligt an der Kreuzigung Jesu. Dadurch hat sich auf das Herz des jüngeren Bruders eine Decke gelegt, der nicht unähnlich, die sich über die Augen des älteren legte, als er der erbarmenden Liebe des Vaters widersprach. Gab es doch jahrhundertlang so etwas wie einen christlichen Antisemitismus, dem pseudotheologische Begründungen nie gefehlt haben. Bevor aber die Decke von den Herzen der Juden genommen wird, müssen unsere Augen sehend werden, daß wir in diesem Volk wieder den Bruder erkennen und lieben. „Auschwitz ist die Verdichtung eines in seiner abgründigen Tragik bis dahin nie wirklich erkannten zweitausendjährigen Prozesses schuldhaften Versagens von Getauften in der Bruderliebe.“ Spaemann glaubt aber, daß aus dieser Todesnacht der Anfang der Auferstehung Israels hervorging, d. h. er glaubt, in der Volkwerdung Israels in seinem Land bereits die Er-

füllung einer ersten Phase der Prophezeiung Ezechiel 37 sehen zu dürfen. Von diesem weltgeschichtlichen Augenblick an sieht sich die Christenheit, sieht sich die Kirche erst wieder einem konkreten Israel gegenüber. Damit bekommt unsere eigene christliche Existenz einen neuen Aspekt gemäß Eph 2 und Röm 11. Hier wird Sp. auch seinerseits konkret. „Wir würden uns selbst — wir hier in Deutschland zumal — der Verantwortunglosigkeit schuldig machen, wenn wir in unserer Liturgie, in unseren Predigten und Katechesen auch weiterhin zwar der jüdischen Kinder in Bethlehem gedächten, zur selben Zeit aber an unseren Altären und von unseren Kanzeln die Millionen, die in Auschwitz und an anderen furchtbaren Stätten aus dem gleichen Grunde getötet wurden, mit dem Mantel des Vergessens und des Schweigens bedeckten.“ Er meint, daß in Auschwitz selbst etwas geschehen müßte, weil es nächst Golgatha keinen Ort in der Welt gäbe, der eine solche Leidensnacht gesehen hat, die uns heilsgeschichtlich angeht. Er meint aber auch, daß, wenn es schon einen Weltmissionssonntag und eine Weltgebetsoktav gibt, ein Gebets-tag für Israel mindestens ebenso angemessen wäre. Denn solange Israel nicht sein Charisma der Konkrektion der Christenheit zubringt, wird dieser notwendig etwas fehlen. „An der Stelle, wo wir noch nicht eins sind, da sind wir noch nicht heil.“ Pfarrer Eugen Walter

Survey, B'nai B'rith International Council, Washington, D. C., Special Report: The Status of Jews in Soviet Union, 1964, 16 pp. Umfassendste und neueste bisher erschienene Übersicht über die Diskriminierung der Juden in der UdSSR in religiöser, kultureller und bürgerlicher Beziehung. E. L. E.

The Journal of Bible and Religion: Philadelphia/Pa., XXXII, 2 (April 1965).

Samuel Sandmel: Reflections on the Problem of Theology for Jews, S. 101—112; Herausarbeitung der grundlegenden Unterschiede einer christlichen und einer jüdischen „Theologie“.

M. L. Diamond: James Parkes: Honesty in the Christian-Jewish Interchange, S. 113—121: Darstellung des bedeutenden Lebenswerkes des englischen anglikanischen Geistlichen und Forschers.

A. Roy Eckardt: Can there be a Jewish-Christian Relationship? S. 122—130: Verf. setzt sich mit den oft unkundigen und theologisch ungerechtfertigten fundamentalistischen und missionarischen Versuchen auseinander, eine echte Partnerschaft zwischen Christen und Juden zu verhindern; er zeigt die oft noch vorhandenen antijüdischen Vorurteile auf, die bei Katholiken und Protestanten vorhanden sind und einer ehrlichen Beziehung im Wege stehen.

A. Roy Eckardt: The Jewish-Christian Gegenüber Some recent Christian Efforts in Europa, S. 149—155. Eine Übersicht über die in Europa geleistete Arbeit; über den FR heißt es: „Incomparable is the encyclopedic Catholic annual, Freiburger Rundbrief, edited by the indefatigable Gertrud Luckner.“

M. Celnik — I. Celnik: Bibliography: Judaism and Jewish-Christian Relations, S. 156—165: Eine wertvolle Übersicht über im englischen Sprachgebiet erschienenen Werke aus dem erwähnten Gebiet. E. L. E.

¹ Voraussichtlich soll dieser Beitrag in etwas erweiterter Form im Frühjahr 1966 als kleines Buch erscheinen.